

Individuelle Förderung – am Beispiel der schulischen Berufsvorbereitung

von Günter Thoma

I Zur Notwendigkeit von individueller Förderung

Das Ministerium für Schule und Weiterbildung in NRW rückt die individuelle Förderung ins Zentrum schulischer Arbeit. Aus folgenden zwei Gründen ist die individuelle Förderung besonders begrüßenswert:

1. Unsere Gesellschaft ist fortlaufenden und beschleunigten Veränderungen ausgesetzt. Dieser Wandel bringt für den Einzelnen einerseits Verluste an Strukturen und Werten mit sich und damit einhergehend Orientierungslosigkeiten, Unsicherheiten und Unübersichtlichkeiten. Andererseits ergeben sich für ihn daraus Freiräume. Diese Freiräume hat der Einzelne zu nutzen, d.h. er steht in der Verantwortung, Verluste gesellschaftlicher Strukturen und Werte durch individuelle Lebensgestaltung wettzumachen; gesellschaftliche Orientierungslosigkeit durch individuelle Klarheit auszugleichen. Zum Beispiel: Das Arbeitsleben kennzeichnet sich durch zahlreiche Umbrüche. Rationalisierung und Globalisierung führen zu hartnäckiger Arbeitslosigkeit sowie zu neuen Anforderungen an Erwerbstätige. Es ist der Einzelne, der unter diesen Umständen zusehen muss, wie er zu Arbeit bzw. Ausbildung kommt bzw. den Anforderungen gerecht wird.
Die Gesellschaft setzt uns als Individuen voraus. Eingedenk der Tatsache, wie schwer es ist, Individualität auszubilden, müsste man annehmen, dass in Bildung und Erziehung alles getan wird, die Individualität zu fördern. Doch wie sieht der Schulalltag häufig aus?
2. Die Schule geht häufig von der impliziten, aber unrealistischen Voraussetzung aus, dass es sich bei der Schülerschaft um homogene Klassen handelt. Unter dieser Voraussetzung findet dann die herrschende Bildung statt, d.h. die abstrakte Wissensvermittlung statt. In Wirklichkeit sind alle Schüler unterschiedlich: in ihrer Entwicklung, in ihrer Begabung, in ihrer Auffassungsgabe, in ihrer Intelligenz. Da dem so ist, erzeugt die herrschende Schulpraxis „Gleichmacherei“ und Konflikte am

laufenden Band - die guten Schüler werden unterfordert, die schwachen Schüler überfordert und das Mittelmaß in seiner Mittelmäßigkeit gefördert.

Die individuelle Förderung, d.h. das Potential des Einzelnen so zu entwickeln, dass dieser seinen Möglichkeiten gerecht wird, glänzt durch Abwesenheit an der deutschen Schule. Das gilt im allgemeinen für den Unterricht, wie im besonderen für die Berufsvorbereitung. Diese besteht vor allem in der sog. Berufswahl. Sie informiert über Berufe und Arbeitswelt – sei es durch Praktika, Besuche im BIZ oder andere Maßnahmen. Dann sollen die Schüler aus der Vielfalt der möglichen Ausbildungsberufe einen ihnen gemäßen auswählen. Das Konzept der Berufswahl ist jedoch mittlerweile weitgehend unbrauchbar geworden, weil in Wirklichkeit die „Wahl“ erheblich eingeschränkt ist. Zum einen deshalb, weil eine Wahl voraussetzt, dass es genügend Ausbildungsplätze für alle Bewerber gibt. Das ist aber nicht der Fall. Wenn schon Wahl, dann liegt sie heute nicht mehr bei den Jugendlichen, sondern bei den Arbeitgebern. Angesichts der Konkurrenz auf dem Ausbildungsmarkt, suchen sie sich aus der Flut der Bewerber die besten aus. Zum anderen ist es eine Tatsache, dass vielen Schülern die Voraussetzungen für eine Ausbildung fehlen, so dass deshalb ihre Wahl wirkungs- bzw. folgenlos bleibt.

Auf die Umbrüche bzw. veränderten Bedingungen in der Arbeitswelt muss die Schule reagieren, in dem sie die anachronistisch gewordene Berufswahl ersetzt durch die individuelle Förderung der Ausbildungsreife und die individuelle Förderung des Übergangs von der Schule in den Beruf. Die Ausbildungsreife ist notwendige Bedingung für den Übergang von der Schule in den Beruf. Die Gestaltung des Übergangs in betriebliche oder schulische Ausbildung muss allerdings hinzukommen, wenn aus der notwendigen eine hinreichende Bedingung werden soll.

II Die individuelle Förderung der Ausbildungsreife

Interessen und Begabungen entwickeln

Interessen sind Themen, mit denen man sich gerne beschäftigt und identifiziert. Starke Interessen nennt man auch Leidenschaften; bezogen auf Arbeit sind Leidenschaften Berufungen. Begabungen sind Anlagen oder Talente, aus denen Stärken bzw. Fähigkeiten werden können und die berufsbezogen verwendbar sind. Die individuelle Förderung besteht

darin, Interessen und Begabungen des Schülers wahrzunehmen und zu entwickeln. Es folgen nun einige Anregungen, wie ein solcher Prozess angegangen werden kann:

Lehrer können Schüler unter dem Blickwinkel betrachten, für welche Themen sie sich interessieren, womit sie sich gerne beschäftigen, zu was sie sich hingezogen fühlen, worin sie gut sind und was ihnen wichtig ist. Damit sind Inhalte gemeint, die der möglichen späteren beruflichen Entwicklung dienen können. Die Schüler sind auf ihre Interessen, Wünsche und Begabungen anzusprechen. Lehrer sollten ihr Interesse daran bekunden und die Schüler darin bestärken, eigene Interessen und Begabungen weiter zu verfolgen. Es wäre wünschenswert, mit den Schülern zu überlegen, wie sie diese ausbauen und sich intensiver damit auseinandersetzen können. Die Schüler wären zu fragen, was sie benötigen, um auf ihren Interessensgebieten voranzukommen und die Schule sollte das unterstützen. Diese Vorgehensweise setzt Beobachtungsgabe und Zuhören voraus. Indem der Lehrer am Schüler dessen Interessen wahrnimmt und sie ihm zurückspiegelt, werden dem Jugendlichen seine Interessen erst bewusst. Dieser Prozess des Bewusstmachens ist eine pädagogische Aufgabe im wahrsten Sinne des Wortes. Er zeigt zugleich, dass es in der Schule mit Wissensvermittlung alleine nicht getan ist und die Rolle des Lehrers darauf nicht beschränkt bleiben darf. Andererseits muss der Lehrer diese Aufgabe nicht alleine stemmen. Eltern, Freunde und Bekannte können ihr Wissen über den Jugendlichen beitragen und die „starken Seiten“ des Jugendlichen vervollständigen – so geht beispielsweise die Hauptschule Möhnesee vor (www.moehnesee-schule.de).

Damit sich die berufsrelevanten Interessen entfalten können, kann den Schülern angeboten werden, aus einem berufsrelevanten Interesse eine Projektidee abzuleiten und diese umzusetzen. Indem die Schule hierfür die Rahmenbedingungen setzt, wird den Schülern signalisiert, dass ihre selbstbestimmte, interessen geleitete Berufsfindung gewünscht und gefördert wird. Indem die Schüler ein Projekt auf ihrem Interessensgebiet machen, beschäftigen sie sich damit ausführlich und erfahren dabei, ob sie sich auf diesem Gebiet beruflich betätigen wollen. Soweit dies zutrifft, wird am Ende der Pilotphase ausgelotet, welche beruflichen Möglichkeiten sich aus dem Interessensgebiet ergeben können. Mit einem solchen programmatischen Ansatz wird erreicht, dass zunächst das Interesse geklärt, dann erst die Ausbildungslage sondiert wird und nicht umgekehrt.

Schüler sollten die Möglichkeit bekommen, Menschen zu begegnen und zu erleben, die gerne und mit Lust arbeiten, die aus ihrem Interesse oder ihrer Begabung Arbeit gemacht haben und

die sich mit ihrer Arbeit identifizieren. Wenn diese in Bereichen tätig sind, für die sich ihr Kind interessiert, kommt auch noch ein Vorbildcharakter hinzu. Die Absicht dieser Vorgehensweise ist es, Schüler darin zu bestärken, den eigenen beruflichen Weg zu gehen und eine zusätzliche Motivation aus der Begegnung mit Vorbildern zu ziehen. Ein Beispiel für einen solchen Ansatz ist KidS – Kreativität in die Schule an der Freiligrath-Schule in Berlin (www.freiligrath-kids.de).

Zur Entwicklung und Klärung der eigenen Interessen gehört das Kennenlernen und Erfahren von Berufen. Das gilt umso mehr, weil Veränderungen in der Arbeits- und Berufswelt junge Menschen orientierungslos machen und verunsichern. Neue Berufsbilder tauchen auf, alte verschwinden und bestehende verändern sich. Sie fragen sich: „Welche Berufe gibt es eigentlich?“, „Was verbirgt sich hinter diesem und jenem?“ „Welcher Beruf hat Perspektive?“ Wenn diese Fragen beantwortet werden, werden nicht nur Interesse geweckt und geklärt, sondern zugleich falsche Berufsvorstellungen korrigiert, die sonst im schlimmsten Falle zu einer beruflichen Fehlentscheidung führen. Nachfolgend werden einige Maßnahmen und Ansätze exemplarisch aufgeführt:

- Praktika sind die häufigste Methode, der oben genannten Aufgabe gerecht zu werden. Freilich müssen einige Bedingungen gegeben sein, damit sie ihren Zweck erfüllen: es braucht eine Vorbereitung der Schüler und eine Klärung mit dem Betrieb, was im Praktikum erreicht werden soll; es ist ein Mentor im Betrieb ausfindig zu machen, der sich des Schülers annimmt und es braucht eine Nachbereitung im Sinne einer Auswertung. Darüber hinaus spielt die Anzahl der Praktika eine Rolle. Man weiß, dass Schüler zunächst in Berufen Praktika machen, die sie vom Hörensagen kennen, die alle anderen auch machen oder die von Eltern angeraten werden. Will man erreichen, dass Schüler sich bewusst für Berufe interessieren, dann braucht man eine Abfolge an Praktika. Ein besonders gelungenes Modell ist „Die Stadt als Schule“ in Berlin, in dem Schüler sechs Praktika absolvieren und auf diese Weise neuen Bereichen begegnen. Das Entdecken neuer Berufsbilder macht den Vergleich mit den gewohnten möglich und erlaubt eine individuelle Entscheidung für einen Bereich.
- Weitere Praxisansätze, um Berufe und Arbeitsfelder kennenzulernen und zu erfahren, die hier nur stichwortartig erwähnt werden sollen, sind unter anderem: Praxisstationen, Produktionsschulansätze, Lernwerkstätten sowie Schülerfirmen.

- Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass sich Personen finden, die bereit sind, Schülern ihre Arbeit vorzustellen. Hierfür kommen auch Auszubildende in Frage, da sie die Sprache der Schüler sprechen und die Schüler von „ihresgleichen“ Äußerungen mitunter ernster nehmen.

Falls Schüler auf die Förderung von Interessen und Begabungen nicht oder nur schwer reagieren, dann sollte auf standardisierte berufliche Testverfahren zurückgegriffen werden. Diese machen von Interessen und Begabungen eine individuelle Bestandsaufnahme und analysieren sie berufsbezogen

Die Ableitung des Ausbildungswunsches aus Interesse und Begabung

Sind Interessen und Begabungen herausgearbeitet, so ist als nächstes eine Prioritätenliste der Interessen zu erstellen. Der Vorteil einer Prioritätenliste besteht einerseits darin, Klarheit über das primäre Interesse zu gewinnen, aus dem ein Beruf abgeleitet werden soll. Andererseits erlaubt sie den Rückgriff auf Alternativen, wenn sich der erste gewonnene Berufswunsch partout nicht verwirklichen lässt. Ist das Interesse erst allgemein formuliert, beispielsweise „Mode“, so ist jetzt herauszufinden, was genau der Jugendliche mit Mode tun will: Mode entwerfen, Mode schneiden, über Mode schreiben, Mode verkaufen, Modeveranstaltungen organisieren oder Modekataloge machen. Zur Konkretisierung tragen an dieser Stelle die Begabungen bei. Ist die Konkretisierung erfolgt, dann identifiziert man die dazu passende Ausbildungsmöglichkeit und sondiert den Ausbildungsmarkt.

Arbeitsweltbezogene Qualifikationen vermitteln

Aus der Sicht der Arbeitswelt sind Schülern Basis- und Schlüsselqualifikationen zu vermitteln.

Basisqualifikationen sind allgemeine Eigenschaften, die den Einzelnen in die Lage versetzen, sich in Gesellschaft wie im Arbeitsleben zu integrieren und ihm den Umgang mit Dritten ermöglichen. Im Grunde sind es die Sekundärtugenden wie Zuverlässigkeit, Freundlichkeit, Konzentrationsfähigkeit, Ausdauer, Anständigkeit, Aufgeschlossenheit, Team- und Kommunikationsfähigkeit.

Schlüsselqualifikationen sind solche Eigenschaften, die nötig sind, um den besonderen Anforderungen des gegenwärtigen Arbeitslebens gerecht zu werden. Schlüsselqualifikationen sind in erster Linie Eigeninitiative und Unternehmensgeist. Warum sind gerade diese

Eigenschaften wichtig? Die meisten Einfacharbeitsplätze werden entweder automatisiert oder ausgelagert. Übrig bleiben qualifizierte Arbeitsplätze, die Eigeninitiative und Unternehmensgeist erfordern.

III Individuelle Förderung des Übergangs von der Schule in Ausbildung

Das Ziel der individuellen Förderung in der Berufsvorbereitung ist letztlich der reibungslose Übergang von der Schule in Ausbildung. Bisher haben wir die Seite des Jugendlichen beleuchtet. Ist dieser ausbildungsreif, so ist eine notwendige, aber noch keine hinreichende Bedingung für den Übergang gegeben. Die individuelle Förderung ist zu ergänzen durch eine Kooperation mit der Arbeitswelt, so dass der Übergang gestaltet werden und gelingen kann. Das gilt umso mehr in Zeiten von Unterbeschäftigung und wenn das Verhältnis zwischen Schule und Arbeitswelt von einer Kluft gekennzeichnet ist. Erfolgreiche Kooperationsprogramme charakterisieren sich letztlich durch folgende Merkmale:

- Die Bereitschaft zur Übernahme der Schulabgänger in Ausbildung seitens der Arbeitswelt, wenn die Ausbildungsreife gegeben ist.
- Die individuelle, d.h. passgenaue Vermittlung in Ausbildung jedes Schulabgängers.

Die Vorteile eines solchen Programms lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- hohe Vermittlungsquote in Ausbildung
- hohe Motivation aller Beteiligten, insbesondere unter den jugendlichen Teilnehmern. Es gibt kaum Maßnahmeabbrüche durch die Teilnehmer.
- Schwächere bzw. benachteiligte Schulabgänger, die Gefahr laufen, von den zunehmenden Anforderungen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes abgehängt zu werden, finden durch das Programm Anschluss und werden ins Arbeitsleben integriert.
- Für die Arbeitgeber lauten die Vorteile: geringer Aufwand bei der Auswahl der Bewerber um Ausbildungsplätze, weniger Abbrüche, Mitsprache bei der Vorqualifizierung der künftigen Auszubildenden, Vorbeugung von Fachkräftemangel durch frühzeitige Rekrutierung von Schulabgängern für Ausbildung.
- Die Schule hat den Vorteil, dass sie ihren Abgängern Perspektiven zu bieten hat und neben der Abschlussorientierung eine Anschlussorientierung in ihren Lehrplan integriert.

Ein Beispiel für ein solches Programm ist das „Regionale Haus der Berufsvorbereitung Siegen-Wittgenstein“ (www.bbz4you.de).

